

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Joseph Fink, Jeffrey Cranor: Willkommen in Night Vale.
Hobbit Presse/Klett-Cotta 2016**

vom 08.11.2016

Wir treffen uns im kleinen Kreis, was dem Umfang und Inhalt des für heute zu lesenden Buches geschuldet sein dürfte. Das Blitzlicht bringt ähnliche Erfahrungen, aber ganz unterschiedliche Wertungen zutage.

Eine Mehrheit beschreibt zunächst Leseschwierigkeiten: Es fiel, vor allem zu Beginn, "sehr schwer zu lesen", manchen fehlte jede Lust, weiter zu lesen: Denn das Buch sei "nervig", "überladen mit Details", es fehle die Story, man warte und warte bloß beim Lesen auf Aufklärung, ohne dass sie eintrifft oder doch gegen Ende etwas, aber nicht hinreichend. Eine Empfehlung für die Autoren, das Ganze als Kurzgeschichte anzulegen, wurde auch gegeben - denn "das reicht". Andere waren dagegen begeistert und fasziniert: Raum und Zeit werden dekonstruiert, auch die Grenze zwischen Trivialität und Hochkultur wird eingeebnet, der Text wurde insgesamt gerne gelesen. Eine dritte Gruppe äußerte sich zurückhaltender: Das Buch sei durch und durch absurd, aber voller kleiner sprachlicher Schönheiten, dabei schwierig zu lesen, es behandle aber doch wichtige, tiefgründige Themen, vor allem: Es gebe in dichter Folge überraschende und originelle Formulierungen und Wendungen der Handlung, und: es ist immer wieder witzig und treffend.

Im Gespräch versuchen wir zunächst, das Figurenrepertoire und die Handlung zu rekonstruieren, wohl wissend, dass damit der Kern der Leseerfahrungen mit dem Text nicht getroffen ist: Da gibt es zunächst Jackie Fierro, die seit Jahrzehnten 19 Jahre alt ist und ein Pfandhaus besitzt, in dem allerhand absurde Artikel versetzt werden. Ihr drückt ein Mann mit Hirschlederkoffer einen Zettel mit "King City" in die Hand, der sich nicht mehr entfernen lässt und zu Vergessen führt. Ferner gibt es Diane Crayton mit ihrem 15-jährigen Sohn Josh, einem jugendlichen Gestaltenwandler, der alle möglichen Formen annehmen kann, von der Blumenvase über eine Stubenfliege bis zu merkwürdigen Mensch-Tier-Mischungen. Mutter und Sohn wohnen in einem beseelten Haus, dessen Gedanken durch Träume in die Welt gelangen - dort wohnt auch noch eine anonyme alte Frau hinter der Waschmaschine. Josh ist auf der Suche nach seinem (in viele Exemplare aufgespaltenen) Vater Troy Walsh. Als Josh verschwindet, machen sich Diane und Jackie auf nach King City, der unerreichbaren Nachbarstadt. Zuvor überleben sie knapp den Besuch der aggressiven Bibliothek, die kaum jemand lebend verlässt. Am Schluss versammeln sich die Figuren zu einer Gartenparty, die fast schon nachvollziehbar als Happy End geschildert wird. Unterbrochen wird die Handlung immer wieder durch Cecils Stimme in "Radio Night Vale", in der Vorkommnisse in Night Vale, existenzielle Gefühle und Erkenntnisse, Banalitäten und Ergebnisse der Überwachung der Einwohner durch die allgegenwärtige Geheimpolizei mit ihren absurden Ge- und Verboten bekannt gegeben werden.

Unser Gespräch verebbt mehrfach in Schweigepausen, die meist durch Detailfragen beendet werden: Die Rolle der Plastik-Flamingos? Das Motiv der Spinne, die auf Chefin herumzukrabbeln pflegt? Der Überwachungsstaat, den die Figuren in gewissermaßen fröhlicher Untergangsstimmung tolerieren? Die Story ist nicht so wichtig, wird eigenwendet: Night Vale ist sehr bildlich beschrieben, man kann beim Lesen einen Film vor Augen haben. Das Leben dort ist so unzusammenhängend und willkürlich wie das Leben nun mal tatsächlich ist, wenn man es nicht in den Zusammenhang einer Erzählung zwingt.

Was verlangt das Buch von seinen Lesern? Sie sollen die Suche nach logischem Zusammenhang und Bedeutsamkeit des Geschehens zurückstellen, loslassen und sich für die anderen Gesetze dieser Welt öffnen, also gewissermaßen rauschartig lesen, sich einlassen, akzeptieren, locker lassen. Denn es fehlen leserseitig die kognitiven Schemata, die eine Einordnung der Dinge, Figuren und Ereignisse in unsere Welt erlauben würden. "Das Buch sagt: Meine Wahrheit ist nicht deine Wahrheit", äußert ein Teilnehmer. Die Regeln der phantastischen Welt sind offensichtlich da, aber sie werden nicht transparent, sie ändern sich auch ständig. Aber uns ist es mehr oder weniger schwer gefallen, los zu lassen. Es gibt auch einen Einwand gegen diese Deutung: Man ist doch aufgefordert Parallelen ziehen, heißt es. Das Kleinstadtleben ist doch anschaulich dargestellt, genau genommen persifliert, wie viele andere Motive auch, die ironisch bzw. satirisch angelegt sind. Kurz: In den Details kann doch leserseitig immer wieder Relevanz hergestellt werden. Liegt vielleicht ein neues Genre vor, und unsere Hilflosigkeit bei dem Versuch, seine Aussagen begrifflich zu fassen, beruht auf der Unmöglichkeit, ein Erzählmuster zu erkennen? Sicher, es handelt sich um Fantasy, aber um eine außerordentlich befremdliche.

Wir stellen uns (anhand der Zustimmungverteilung in unserer Gruppe) vor, dass das Buch Jungen gefallen könnte. Aber deutliche Andersheit bleibt eine Herausforderung für alle in der Schule. Welche Themen werden angesprochen? Die Kontingenz der Welt. Eine Mutter-Sohn-Beziehung. Ein Junge, der seinen Vater sucht. Und vieles mehr

Auch diejenigen von uns, denen die Lektüre viel Spaß gemacht hat, würde sich nicht trauen, das Buch als Klassenlektüre vorzuschlagen - das Schweigen in unserer Gruppe war doch zu deutlich.

cr